



von wahren Nachrichten, die zur Erreichung des Zweckes nach dem Willen der russischen Regierung nicht zu früh zur Kenntniß des Publikums kommen sollen, daher kommt es denn auch öfters vor, daß Nachrichten, die der „Nord“ zu widersprechen hat, früher oder später sich doch als Wahrheit erweisen. Von seinem Standpunkt herab betrügt oder zeigt sich der „Nord“ auch als ein sehr treues und bequemes Organ, was man um so natürlicher findet, als es sein Bestehen und schon seine Gründung der russischen Munitenz verdankt. Einigen Mitgliedern der russischen Gesandtschaften im Auslande ist es aufgegeben, fast ausschließlich diese Angelegenheiten der Presse zu überwachen und zu leiten, es sind meistens Männer von reicher wissenschaftlicher Bildung und großer Geschäftsgewandtheit. Einer der zuverlässigsten Beamten der Reichskanzlei, oder mit andern Worten des auswärtigen Ministeriums Rußlands, in der Bearbeitung der Pressangelegenheiten war der im vorigen Monat hier verstorbene Baron von Schöpping, der zuletzt als Staatsrath der kais. Gesandtschaft in Berlin, als Legationssecretär und als Gesandtschaftsrath mehreren andern Ambassaden zugetheilt war. Das kais. Gouvernement verfolgt überhaupt unausgesetzt den Zweck, das Ausland und alle Fortschritte desselben im menschlichen Wissen, in den Künsten und Gewerben zum Vortheile der eigenen inneren Verhältnisse zu verwenden, und es ging daher auch fast allen andern Staaten mit der Maßregel voran, den Gesandtschaften an fremden Höfen nicht allein solche Beobachter der öffentlichen Stimme, sondern auch besondere Agenten oder Commisäre für die Verichterstattung über die militärischen und über die wissenschaftlichen Verhältnisse, wie nicht minder über die Künste, den Handel und die Gewerbe zu attachiren. Vor einigen Monaten hatte der Staatsrath von Kennenkampf in seiner Stellung als Agent für Handel und Gewerbe bei der hiesigen russischen Gesandtschaft vortheilhaft über einige mechanische Werkstätten berichtet, in denen die Instrumente, Geräthschaften und Bandagen beim orthopädischen Heilverfahren angefertigt werden. Das russische Ministerium des Innern schenkte nicht allein dieser Mittheilung eine Theilnahme, sondern es ging sogleich noch weiter, indem es nicht bloß die Anlage solcher Werkstätten in den großen Städten des Reiches, sondern auch die Begründung orthopädischer Institute, nach dem Muster der hiesigen Anstalt des Dr. Behrends, in Petersburg, Moskau, Scharfow und Odesa, und in diesem Augenblick befindet sich bereits ein in Moskau practicirender Arzt, der Collegienrath Vibergeil, hier in Berlin, um die Vorzüge dieses Heilverfahrens an Ort und Stelle zu betrachten und zu prüfen; man findet darin einen neuen Beweis der Thätigkeit, mit welcher die neueste Regeneration im russischen Reiche Alles in den Bereich ihrer Thätigkeit zieht, was zur Verbesserung und zur Vervollständigung der materiellen Wohlfahrt der Einwohnerchaft dienen kann.

Es ist in diesem Augenblick sehr viel davon die Rede, daß die Stelle eines ersten Bevollmächtigten bei der sich in Aussicht stellenden Konferenz zur Schlichtung der Neuenburger Angelegenheit von dem bereits vor dem verhängnißvollen Jahre 1848 aus dem Staatsdienst getretenen Geheimen Staatsminister Grafen von Alvensleben vertreten werde, ein Mann, dessen reiche Kenntnisse und Erfahrungen bereits vor zwanzig Jahren zu vielen importanten Missionen, auch zu einer wichtigen Mission an den kais. Hof in Wien verwendet wurden. Es fragt sich aber, ob der Graf seine freie, selbstständige Lage, in der er sich als reicher Grundbesitzer befindet, von Neuem mit den Beschwerden und den Verantwortungen, die unter allen Umständen mit der Ausführung

einer solchen Stellung verbunden sind, vertauschen wollen wird.

In dem Hause der Abgeordneten liegt gegenwärtig der vor Kurzem von uns bereits der Tendenz nach erwähnte Antrag des Freiherrn von Senfft vor; wie gesagt, versucht derselbe die proponirte, schon jetzt zu großem Mißbehagen und großer Unzufriedenheit Veranlassung gebende königliche Vorlage der Häusersteuer und der Erhöhung der Salzpreise abzuwenden, und dafür eine sehr mäßige Abgabe von den Fahrpreisen der Eisenbahnen und zugleich eine nähere Herbeiziehung der wie Bilze aus der Erde geschossenen neuen Geld- und Creditinstitute zu den Lasten des Staates zu erzielen. Man kann in gleicher Liebe zum Throne wie zum Volke nur die Annahme des Antrags wünschen, da die Abgabe, welche die Eisenbahnen zu entrichten hätten, für jeden Einzelnen aus der unendlich großen Anzahl der Reisenden fast unmerklich, und die größere Besteuerung jener speculativen Institute ganz aus der Seele aller Verer gesprochen ist, welche die Agiotage und Wechselreiterei noch nicht in den Bereich ihrer Tagesbeschäftigung gezogen haben.

Paris, im Feber. Die Behauptung des weisen Königs Salomo, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe, ist noch heute nach dreitausend Jahren eben so unbefreitbar, als sie drei Jahrtausende vor dem weisen König gewesen wäre. Die Verirrungen und Thorheiten der Menschen bleiben immer dieselben. Wie eine ansteckende Krankheit herrscht bald diese, bald jene Leidenschaft in gewissen Zeitaltern vor und verschwindet dann, um nach Jahren wieder mit der alten Wuth aufzutreten und ihre Opfer zu fordern. Die moralische wie die physische Welt wird oft von Miasmen heimgesucht, die auch die gesunden Organisationen zerstören. Gelübt und Verehrungslust sind die verbreitetsten Krankheiten unserer Zeit. Das Beispiel schnell erworbener Millionen verlockt selbst die Besonnenen, sich in die Arme des blinden Zufalls zu stürzen, und statt in der Arbeit den redlichen Gewinn, den Reichthum in tollen Speculationen zu suchen. Diese galoppirende Verehrungslust ist am Ende hier nicht verbreiteter als anderswo; aber wie jede Krankheit, jede Leidenschaft, nimmt sie hier einen intensiveren Charakter an. Man begnügt sich nicht mehr mit dem Spiel auf der Börse; man spielt auch am häuslichen Herde. Sie haben gewiß das Circular des Ministers des Innern an die Präsidenten der verschiedenen Clubs und geschlossenen Gesellschaften gelesen. Dieses Rundschreiben, das sich in ersten Ausdrücken über die dort eingegriffene Spielwuth ausspricht, hat hier einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht; ob es aber den erwünschten Erfolg haben wird, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Jedensfalls wird es dem Uebel nur theilweise abhelfen können. Die Spielwuth nimmt nämlich auch in Privatkreisen immer mehr überhand und hier ist das Einschreiten der Obrigkeit doch nicht möglich. Man kann jetzt kaum mehr einen Salon besuchen, in welchem dem Dämon des Spiels nicht geopfert wird; und die Opfer sind oft nicht unbedeutend. Diesem Uebel zu entfliehen ist viel schwerer als man glaubt. Gar Mancher wird nämlich durch seine Stellung in der Gesellschaft genöthigt, gewisse Salons zu besuchen und am Spiele Theil zu nehmen. So klagte mir erst vor einigen Tagen ein bekannter deutscher Pianist, daß er oft seine ganze Baarschaft in den Soireen zurücklasse. Er werde zum Klavierspielen eingeladen, aber statt des Klaviers sei er gar häufig moralisch gezwungen, Landsknecht zu spielen und auf diese Weise Geld und Zeit auf die

allerungenehmteste Weise todtzuschlagen. Ich kenne nichts Niedrigeres, nichts Abscheulicheres als diese Spielwuth in Soireen und ich glaube, daß eine Gesellschaft, die nicht einige Abendstunden zubringen kann, ohne zu den Karten zu flüchten zu nehmen, sich kaum ein entschiedeneres Zeugniß ihrer Geistesdürftigkeit oder Verderbtheit geben kann.

Feruk Khan macht hier in der That Furore. Er ist ein sehr schöner Mann, der erst vor zwei Jahren das Schwabenalter erreicht hat. Man rühmt ihm viel Geist und Takt nach und Manche behaupten sogar, daß er die klassischen Sprachen, besonders das Griechische sehr gründlich studirt habe. Unter seinem Befolge befinden sich zwei Schriftsteller, welche mit der Aufzeichnung aller merkwürdigen Ereignisse auf ihrer Reise durch Europa beauftragt sind. Diese zwei persischen Literaten machen hier viel Beobachtungen und werden gewiß das Perser Leben von einem eigenthümlichen Gesichtspunkte auffassen. Die persischen Gäste selbst sind der Gegenstand tiefer Forschungen von Seiten — der hiesigen Friseur. Die Mitglieder der persischen Gesandtschaft sollen nämlich, wie Sachkener verlässlichen, die glänzend schwarze Farbe ihres Haares einem kosmetischen Mittel verdanken, das bisher den berühmtesten der hiesigen Haarkünstler noch immer ein Geheimniß ist. Diese wollen nun à tout prix der persischen Diplomatie das Geheimniß entlocken und eine wohlthätige Revolution in der Toilette hervorufen. Da ich nun gerade bei der Toilette bin, so kann ich nicht umhin zu berichten, daß die Crinoline-Frage in eine neue Phase getreten. Die Crinoline nämlich, hat sich in „Tulle-Illusion“ verwandelt, in einen feinen Stoff, der bei doppeltem Umfang nur die Hälfte so schwer ist.

Neben dieser „Illusion von Tulle“ (gäbe der Himmel, sie wäre die einzige Illusion in diesem Leben!) soll es hier jetzt Unterröcke von sehr feinem durchsichtigen Kautschuk geben. Diese Unterröcke können, wie die bekannten Luftreifen nach Belieben aufgeblasen werden. Wenn eine Dame ausgehen will, läßt sie ihr Zupon mit einem Blasebalg aufschwellen und verflüchtigt sich mit dem ihr nöthig scheinenden Umfang; sobald sie sich entkleidet, wird dem Zupon, damit er nicht zu viel Raum einnehme, die Luft wieder entzogen. Diese atmosphärischen Unterröcke haben sehr viel vor der Crinoline und den Tuller-Illusion voraus; sie verlangen aber viel Vorsicht und es wird versichert, daß vor einigen Tagen eine allzu aufgeblasene Dame, oder richtiger: eine Dame mit einem allzu stramm aufgeblasen Kautschuk-Unterrock, als sie sich in einem stark besetzten Omnibus niederließ, mit einem ungeheuern Geräusch und zum großen Schrecken aller Passagiere explodirte. Die zu stark gepresste Luft hatte nämlich den Kautschuk krachend zerrissen und den Umfang der Dame auf ein Minimum zurückgeführt.

Gestern Abend ist das neue Stück des jüngeren Dumas „La question d'argent“, im Gymnase zum ersten Male aufgeführt worden. Der Erfolg dieser Vorstellung, welcher der Verfasser wurde zu wiederholten Malen gerufen und mit Straußen und Kränzen beworfen.

Einem halben Duzend hiesiger Schauspielhäuser steht eine baldige Zerstörung bevor. Die Anlage einer neuen Straße unter dem Namen Boulevard du Trone macht die Demolirung des Theatre lyrique, der Gaieté, Delassements, comiques, Folies dramatiques, Cirque und Funambules nöthig. Diese Theater befinden sich auf dem Boulevard du Temple dicht neben einander und dienen nicht wenig zur Belebung des Stadttheils.

Es hat Zeitung in e wunderliche zum Vorkommen zum Ergötzen lassen. Die vereblichte ganz besonders zeigt, auf der rade das Geg und der Wir weiblichen die unter der Nase gleich schwigtheit in den Richtern heime Rath Die Glaser welche sie we war, entlassen Gutachten, ten und einig thum, hatten Die Creffe, hatte zu Sch zu großer Ver nach dem Kop daher traf ma bank ein Stud Zwischenraum bidete.

Der Pr die Glaser mit oft sehr ungeb in ihrem simu sollten Sie vie so werde ich eine besondere Ihrem Vornam Angeklag Präsident Angekl.

Präf. B Angekl. Präf. S

Waisenbrücke räumen Sie d Angekl. ich doch nich ihnen nur sag brennert, bestre Präf. N ben las ich S Angekl.

Schweffelbölzer Nuntius een C Präf. N mit Vorsicht, Mai in dem S Angkl. S Präf. S

ein Hemd gef Angekl. det Gericht ho auf der Tribü Präf. V Angekl.

in Berlin in finstere Miene Präf. N Vorgeben gem Angekl. Präf. S

ber unter Fried Angekl. getahn haben, der Minister. ins Ohr.) Angekl.

och mit reden, lige Heiterkeit Präf. S dem Namen C redlich nähern Angekl.

machen sie mit soll ich mir ern bin nicht ehlich nicht sonne la ben Sie mir. Präf. D

rückten spielt, Beweisaufnah lieft nun den Conflcte mit achten unter g Sein Gutachte ist als vollstän Ideler ist nun

\*) Der Objektar scheue Angab benutzt, und

verließ mich mein Gefährte und ging voraus; er fand, daß ich nicht schnell genug ging. Vor dunkler Nacht erreichte ich die Stadt nicht. Bei fünf oder sechs Wirthshäusern, wo ich Einlaß begehrte, verweigerte man ihn mir. Endlich fand ich eine Ruhestätte; ich war so erschlagen, daß ich mich augenblicklich niederlegte. Kaum konnte ich wegen meiner schwarzen Gedanken eine Stunde schlafen, und Sie können leicht denken, daß ich nicht die heitersten Träume hatte.

In den Morgenstunden des folgenden Tages ging ich auf das Refrutirungsbureau. Der Officier maß mich vom Wirbel bis zur Zehe, indem er mich fragte, was mich herführe.

Ich sagte es ihm. — Ich glaube, Ihr macht Euch lustig über mich? erwiderte er ganz zornig; das wäre mir ein schöner Soldat! Geht nur, und laßt Euch erst pflegen! — Ich stand wie vernichtet, und wußte nicht, sollte ich gehen oder bleiben; aber er stieß mich der Thüre zu und öffnete sie mir. Kaum konnte ich mein Wirthshaus wiederfinden, und ich brachte eine schreckliche Nacht zu. Apdrücken, Delirium und hitziges Fieber ergriffen mich wechselweise.

Als die Magd den andern Morgen kam, um mein Zimmer aufzuräumen, fand sie mich auf dem besten Wege. Ganz erschrocken ruft sie die Wirthin; durch ein Wunder des Himmels war diese aus meiner Vaterstadt und selbst eine alte Freundin meiner Tante. Da ich unfähig war, auf ihre Fragen zu antworten, so suchte sie in meinen Papieren und erfuhr so meinen Namen und Geburtsort.

Viele Tage schwebte ich zwischen Leben und Tod. Das Einzige, worauf ich mich besinnen kann, war, daß es mir vorkam, als hörte ich eines Abends bekannte Stimmen um mein Bette summen. Ich strengte mich an, meine Augen zu öffnen, und es gelang mir endlich, Pierrette und meine Tante zu erkennen. Die Wirthin hatte gleich den ersten Tag an meine Tante geschrieben, und diese hatte keine Zeit verloren.

— Wir sind es, Jean Denis, sagte sie, erkennst Du uns? Ich drückte ihr die Hand, ohne reden zu können.

Erst nach vielen Tagen kehrte mir die volle Besinnung zurück. Indem ich um mich her suchte, fand ich meine Tante nicht mehr. Ich fragte Pierrette, wo sie sei; sie sagte mir, daß sie zu den andern Kindern hätte zurückkehren müssen, und daß sie vor zwei Tagen abgereist wäre.

Und Fräulein Eliza, sagte ich ihr, was macht sie, wie befindet sie sich? — Meine Bate hatte diese Frage nicht vorhergesehen; sie verwirrte sich und stotterte; das erregte meinen Verdacht. Obgleich Pierrette mir versicherte, daß sie dieselbe bei guter Gesundheit verlassen und seitdem nichts von ihr gehört hätte, so glaubte ich doch fortwährend, daß sie mir etwas verbärgte.

— Sie ist gewiß krank! rief ich aus, oder ist sie vielleicht verheiratet? Habe Mitleid mit Deinem armen Vetter, Pierrette; komm, sprich, was gibt es?

Da sie mir nicht gleich antwortete, so sagte ich mit Entmuthigung: Ach, warum hast Du mich nicht sterben lassen? Jetzt wäre ich befreit von meinen Leiden!

Meine Bate fing nun an, von dem guten Gott zu sprechen, und von der Nothwendigkeit, ihm unsere Leiden zum Opfer zu bringen; überzeugt wie ich war, daß ich noch irgend ein Unglück erfahren würde, fühlte ich mich doch viel ermutigter.

Nach Verlauf von zwölf bis fünfzehn Tagen war ich im Stande, die Reise zu ertragen, um in meine Vaterstadt zurückzukehren. Es war Nacht, als unser Wagen in der Stadt ankam; die Winger kehrten gerade von der Arbeit zurück. Man versammelte sich um uns her; die Frauen traten aus den Thüren und die Kinder gafften mir in das Gesicht; ich hätte hundert Fuß unter der Erde liegen mögen.

Wie ich auf den Arm meiner Bate gestützt die Treppe hinaufstieg, begegnete ich dem Arzte, welcher herunterkam.

— Habe ich es nicht gesagt, daß sie krank sei! rief ich aus; ich war gewiß davon.

Pierrette versicherte mir, daß der Arzt um Nanette käme; ich that, als ob ich ihr glaubte, ja, ich suchte mich selbst noch zu täuschen. Meine Tante brachte den Abend bei mir zu, aber ich wagte nicht, mich nach der Gesundheit von Fräulein Eliza zu erkundigen.

Den andern Morgen, wie ich allein war, hörte ich eine Stimme auf der Treppe singen. Ich öffne meine Thüre und schaue mit Vorsicht hinaus. Es ist Nanette, welche auf dem Flur der zweiten Etage sitzt und das Gemüse reinigt.

Sie ist also nicht krank, und Pierrette hat mich betrogen! Sie sang das Lied von Renaud; Sie kennen es gewiß; es ist eines der ältesten Lieder unseres Departements. Sie wissen auch wie traurig es ist; es rührt einen zu Thränen. Die Betonung, welche Nanette darauf legte, ließ es noch trauriger erscheinen.

Je weiter Nanette sang, desto trauriger wurde ihre Stimme; ich sah wohl, daß sie nur an Fräulein Eliza dachte. Wie sie zu der Strophe kam, wo Renaud stirbt, hielt sie plötzlich inne und es schien mir, daß sie eine Bewegung mache, um sich die Thränen abzuwischen.

Selbst auf die Gefahr hin, Madame Roset zu begegnen, ging ich die Treppe hinunter, um mich bei der alten Nanette nach ihrem armen Fräulein zu erkundigen.

Ich war leise zu der Alten hingeschlichen. — Nanette, sagte ich mit bewegter Stimme, im Namen des Himmels, wie befindet sie sich. . .

Sie wandte den Kopf und stand plötzlich auf und sandte mir wüthende Blicke zu. — Ach, da ist er ja wieder! rief sie, dieser Taugenichts, dieser Räuber! Seht doch den schmeichelnden Betrüger, der seine Seele dem Teufel verkauft hat!

Ich glaubte, sie wäre verrückt geworden.

Was fehlt Ihnen? fragte ich; ist etwas passiert im Hause?

Ja, ja, antwortete sie mit Zorn; mache den Heuchler, geh, man kennt Dich jetzt. Was hattest Du bei uns zu thun? Wer hatte Dich gerufen? Konntest Du die Christen nicht in Ruhe lassen? Seht nur den Heiligen an! Hast Du Deine Seele etwa nicht dem Teufel verkauft? Wagtst Du das zu läugnen? Haben wir Dich nicht die ganze Nacht mit ihm in Deinem Zimmer sprechen hören? Gewiß wollte er schon Deine Seele haben, und Du wolltest sie ihm noch nicht geben.

(Schluß folgt.)

### Zur Geschichte der Verbrechen in Preußen.

(Schluß.)

Es handelt sich nun darum, die Leser Ihrer geachteten Zeitung in einen preussischen Gerichtssaal zu führen und wunderliche Scenen von der Art, wie sie manchmal in Paris vorkommen und von der „Gazette de Tribunaux“, zum Ergözen des Publikums, erzählt werden, erblicken zu lassen. Die oben erwähnte, den Wahnsinn simulirende, unverschämte Glaser, sitzt in ziemlich nachlässiger Toilette, die ganz besonders wenig Spuren von Liebe zur Reinlichkeit zeigt, auf der Anklagebank. Ihre Physiognomie drückt gerade das Gegenheil der Weichheit des weiblichen Gemüthes und der Würde der Frauen aus; aus ihrem abgemagerten, weiblichen Antlitz blinzeln zwei kleine graue Augen heraus, die unter der hohen Stirne und an der langen, gebogenen Nase gleich zwei kleinen Ritzgen, aus denen zugleich Verschämtheit und Frechheit hervorbrechen, erscheinen. Außer den Richtern und dem Verteidiger befindet sich auch der geheime Rath Dr. Casper als Physikus in den Schranken. Die Glaser war vorläufig aus der Untersuchungshaft, in welche sie wegen ihres Abenteuers in Müncheberg gerathen war, entlassen worden, aber die unterdessen eingegangenen Gutachten, die sie als vollkommen zurechnungsfähig darstellen und einige neue Vergehungen gegen das fremde Eigenthum, hatten sie von neuem auf die Anklagebank gebracht. Die Gracise, die sich die Glaser in den früheren Terminen hatte zu Schulden kommen lassen, veranlaßte die Richter zu großer Vorsicht, denn sie hatte schon einmal einen Stuhl nach dem Kopfe des fungirenden Staatsanwalts geschleudert, daher traf man die Anordnung, daß quer über die Anklagebank ein Stuhl festgebunden wurde, der einen angemessenen Zwischenraum zwischen der Angeklagten und den Richtern bildete.

Der Präsident des Gerichtes begann seine Rede an die Glaser mit den Worten: „Angeklagte, sie haben sich schon oft sehr ungebührlich gegen das Gericht betragen, Sie gaben in Ihrem simulirten Wahnsinn vor, Teufelsgestalten zu sehen, sollten Sie vielleicht auch heute gereigt sein Gracise, zu begehren, so werde ich Sie abführen lassen und es wird über Sie noch eine besondere Strafe verfügt werden. Wie heißen Sie mit Ihrem Vornamen?“

Angeklagte. Det weß ich nich.  
Präsident. Wie alt sind sie?  
Angekl. Det weß ich nich.

Präsident. Wo sind Sie geboren?  
Angekl. Ich gloobe in, oder bei Friedeberg.

Präsident. Sie sind angeschuldigt in dem Hospital an der Waisenbrücke mehrere Kleidungsstücke gestohlen zu haben, räumen Sie den Diebstahl ein?

Angekl. Ich räume alles ein, was Sie wollen und da ich doch nicht aus die Haft raus kommen werde, will ich ihnen nur sagen, ich habe gestohlen, gemordet und gemordbrennert, bestrafen Sie mir, es is mich ganz eingal.

Präsident. Angeklagte, wenn Sie so verkehrte Antworten geben laß ich Sie hinausbringen.

Angekl. Das wäre mir ganz recht, da brauche ich nur Schwefelhölzer, ich würde auch hier mordbrennieren. Herr Nuntius een Glas Wasser.

Präsident. Nuntius geben Sie ihr ein Glas Wasser, aber mit Vorsicht, um Boshheit zu verhindern. Wohnen Sie im Mai in dem Hospital an der Waisenbrücke?

Angekl. Warum denn nichte.

Präsident. Sie sollen dort verschiedene Kleidungsstücke und ein Hemd gestohlen haben?

Angekl. Een Hemde? nu det wäre ganz passend, denn det Gericht hat mir meines ausgezogen, (lautes Gelächter auf der Tribüne, die Richter ermahnen zur Ruhe.)

Präsident. Waren Sie im Dezember v. J. in Müncheberg?

Angekl. Wat geht mich Müncheberg an, ich wohne ja in Berlin in der Stadivoigtei (Neues Gelächter und neue finstere Miene der Richter.)

Präsident. Nennen Sie ein, daß Sie in Müncheberg falsches Borgeben gemacht haben.

Angekl. Ich räume alles ein, begraben Sie mir.

Präsident. Sie haben ja die polizeiliche Verhandlung darüber untertrieben.

Angekl. Det wird wohl der Inspector in Ohsehtopf\*) getahen haben, denn da is der Teufel eben so wie bei Euch der Minister. (Der Verteidiger sagt der Angeklagten etwas ins Ohr.)

Angekl. (Zum Verteidiger,) wat, sie wollen woll hier och mit reden, reden etwa hier schon velle genug. (Uebermüthige Heiterkeit auf der Tribüne.)

Präsident. Sie haben in Müncheberg ein Protokoll mit dem Namen Glaser unterschrieben, konnten Sie sich früher rechtlich nähern?

Angekl. Wissen sie wat, lassen sie mir in Ruhe und machen sie mir nich noch verdreher als ich schon bin, ehrlich soll ich mir ernährt haben? Sie habens ja schon gehört, ich bin nich ehrlich, ich fehle und mordbrennere, machen Sie nur nicht sonne lange Geschichte, ich räume ja alles in, begraben Sie mir.

Präsident. Da die Angeklagte wieder die Rolle einer Verdrückten spielt, so wollen wir das Verhör abbrechen und zur Beweisaufnahme schreiten. Der geheime Rath Dr. Casper liest nun den ganzen Lebenslauf der Angeklagten und ihre Conflicte mit den Behörden auch sein 8 Bogen starkes Gutachten unter gespannter Aufmerksamkeit der Zuhörer, vor. Sein Gutachten schließt mit den Worten: „Die Angeklagte ist als vollständig zurechnungsfähig zu betrachten, und Prof. Ideler ist nun auch dieser Meinung. Bei diesen Worten

führt die Angeklagte in die Höhe und ruft: „na wo is denn der Ideler, er soll herkommen, indessen, wenn er nu och gegen mich is, kann er och wegbleiben, der Casper red sich die Lunge und Leber aus dem Halse. mir sind die Ohren schon dick uns Publikum (auf die Tribüne zeigend), wird och schon verrückt, ich will nicht mehr hören, lieber tausendmal sterben, bin ich hier in der Oper und soll ich für mein Geld declamiren hören, ne, aber noch ens (auf den Geheimrath zeigend) Casper Dachslein“) muß mit mir bestraft werden, (wieder großes Gelächter auf der Tribüne.)

Präsident. Unter solchen Umständen finde ich mich veranlaßt die Verhandlung zu schließen. Die Angeklagte wird abgeführt und verläßt den Sitzungssaal unter Aufseherungen, die wir hier nicht anführen wollen. Die Richter zogen sich zurück und erschienen nach kurzer Berathung mit der Erklärung, daß die Angeklagte als schuldig erkannt und zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr und 9 Monat verurtheilt sei. Auf jeden Fall ist diese Session in Beziehung auf die Antworten, welche der Vorsitzende erhielt und ebenso wegen des Betragens der Angeklagten eine der merkwürdigsten in der Geschichte des öffentlichen Verfahrens.

### Bermischtes.

— Warschau, 26. Jänner. Der Kaiser hat bekanntlich zur Unterdrückung der Unterschleife und Betrügereien in Ostgalizien eine Commission unter dem Präsidium des Fürsten Wasiłtschikow niedergesetzt. An den Untersuchungen betheiligten sich auch hiesige Kaufleute, welche sammt anderen behufs Feststellung der vorgekommenen Unterschleife der Militär- und Commissionsbeamten vernommen oder nach Ostgalizien vor die Commission geladen wurden, um ihre Aussagen zu Protokoll zu geben. Vor Kurzem schrieb Fürst Wasiłtschikow an die hiesige Intendantur, dem Chef General Kogebue den Wunsch äussernd, den hiesigen Lieferanten Kornfeld in derselben Angelegenheit zu hören. Sofort wurde von Kogebue der Befehl an die Polizeibehörde erlassen, den K. herbeizuschaffen. Dieser war kaum von einer Geschäftsreise aus Danzig zurückgekehrt, als Polizeibeamte, darunter Herr Dobronoff, sich bei ihm einstellten und ihm eröffneten, er müsse sofort auf höhere Befehl eine Reise nach Rußland machen und ihnen folgen. Ohne ihm zu gestatten, mit Frau oder Commis ein Wort zu wechseln, führten die Beamten K. aus dem erstreckten Kreise der Familie und Hausgenossen. K. wurde in einen Wagen genöthigt und fuhr in Begleitung eines Obersten ab. Bis zur Ankunft auf der ersten Station hatte er diesem das Verfahren der Polizei gegen ihn geschildert und gefragt, für welche Verbrechen er nach Sibirien oder sonst wohin gebracht werde. Der Oberst erwiderte erkrankt, er mache die Reise zu dem Zweck, Auskunft über Freie, Contractbedingungen u. dgl. zu geben, er selbst sei keineswegs als verdächtig betrachtet und Beweis dafür, daß er von einem Stabsoffizier, schnellerer Beförderung und Sicherheit wegen, das Geleit bekomme. Er behaupte das Verfahren der Polizei, doch müsse er nun weiter reisen, könne aber seine Familie von der nächsten Station aus in Kenntniß setzen, daß es sich nicht um Kopf und Kragen handle. Vor dem Fürsten Wasiłtschikow gestellt, wiederholte K. seine Beschwerden. Der Fürst, entrüthert über das richtungslose Verfahren der Polizei, wies General Kogebue an für jeden Schaden, der dem K. erwachsen könnte, sei es an Geld, Besitztümern oder in Folge der plötzlichen Entfernung aus seinem Hause, an seinem Gesäht und Credit gut zu machen und aus der Staatskasse zu decken.

— (Begräbniß eines Türken in England.) Vor einiger Zeit wurde in Devonport ein türkischer Matrose des dort vor Anker liegenden Schiffes „Pestif Jaffer“ nach mehrmännigem Nitus beerdigt. Dem Leichnam, welcher ohne Sarg auf einer mit einer Halbmondspitze bedeckten Bahre ruhte, folgten mehrere Offiziere und eine Reihe türkischer Matrosen. Auf dem Gottesacker (christlich) angelangt, ließen die Derwische clara voce etwas vor, worauf sie ein Grabestied sangen, während die anwesenden Mosamaener theils standen, theils knieten. Nach dieser Ceremonie senkte man den Cabaner ins Grab und zwar so, daß er den Compagnonjungens, die man eigens anstellte, zufolge gegen Mecca zu liegen kam. Hierauf ließ sich ein Derwisch ins Grab hinab, um noch etwas zu richten, und als er herausgetreten war, zerbrach man die Bahre und legte die einzelnen Fragmente zum Lobten hin. Der Grabestiedel wurde dann geobnet und zu guter Letzt unter Gesängen mit Wasser begossen.

— (Weibliche Aerzte in Amerika.) Es sind erst neun Jahre, seit dem die erste Doctorpromotion einer Dame — damals ein Weltwunder — stattfand. Seitdem hat die Zahl der Professorinnen und Studentinnen der weiblichen Medicin rasch und bedeutend zugenommen. Es giebt jetzt weibliche medicinische Facultäten in Boston und Philadelphia, ferner Syrakus, Cleveland und Cincinnati. Die Anstalten der beiden ersten Städte werden von der Regierung unterstüzt. Die besten weiblichen Aerzte sind aber jetzt in Newyork. Dr. Elizabeth Blackwell ist aber erster Pioneer unter ihnen. Sie hat eine orthodore Erziehung erhalten und ist nun eine Anhängerin der Chirurgie und Anatomie. Sie graduirte im Jahre 1849 im Geneva Medical College, worauf sie nach Europa ging, wo sie durch drei Jahre die Hospitale und Hospitaler der Hauptstädte des Festlandes besuchte. Sie practicirt seit fünf Jahren in Newyork mit ziemlichem Erfolg. Miß Blackwell ist etwas unter mittlerer Größe und lady-like in ihrer Erscheinung und von so anspruchsvollen Weisen, daß man schwer bei ihr die Festigkeit und Stärfte vermuthen würde, welche die Ausübung ihres Berufes erfordert. Dr. Emily Blackwell, die vor Kurzem in Paris graduirte, ist so eben, mit schmeichelhaften Zeugnissen der ausgezeichnetsten Aerzte von Europa versehen, bisher zurückgekehrt. Sie ist jung und enthusiastisch, von einnehmendem Aeußeren und scheint vortreflich geeignet, ihre Schwester in ihrem Lieblingsplane zu unterstützen, welcher darin besteht, eine Anstalt zu errichten, in welcher Frauen den Vortheil der Hospitalpraxis genießen können. Die beiden Schwestern haben als Dritte Miß Maria Jafrenski im Bunde, ehemalige Accouchese des königlichen Hospitals in Berlin. Alle drei besitzen das Gepräge des Talents, der Bildung und Erfahrung in ihrem Berufe. Sie ordiniren täglich zu bestimmten Stunden gratis armen Frauen. Dr. Lydia F. Fowler ist dem größeren Publikum durch ihre physiologischen Vorträge bekannt und bekleidet eine Professur in Dr. Krall's hydropathischem Collegium. Mehrere andere ihrer Colleginnen wohnen in Newyork und Brooklyn, die meisten unter ihnen sind Anhänger von Priebriz.

— (Der Blutstrom in Central-Afrika.) In einer Grotte des Dorfes Virtube bei Chololubca fließt ein Wasser, welches man den Blutstrom nennt. Die Grotte ist aus Trachitsteinen gebildet. An der Stelle, wo das Wasser entspringt, ist es so dunkelroth, wie das Blut eines frisch geschlachteten Thieres, aber aber jaß geruch- und geschmacklos. Einige Schritte von der Quelle entfernt, verandert sich das Wasser unter dem Einflusse des Lichtes und der großen Hitze jener Gegend. Es riecht wie vermodertes Fleisch und entwickelt einen Gasstoff, in welchem Kohlensäure vorherrschend ist. In Folge dessen sieht es auch die schwarzen Geier und andere fleischfressende Thiere an, die in diesem stinkenden Gewässer ihren Durst löschen. Ein gelehrter Franzose, Jules Posignon, hat das Wasser dieses Stromes chemisch analysirt und folgendes gefunden: Verdunstet gerinnt es und bildet eine schwammige Masse von schwärzlich-rother Farbe. In einem geschlossenen Gefäß destillirt, bildet es bald, wie alle animalischen Materien, eine zerreibbare Kohle und ein brandiges, stinkendes Del. Diese Eigenschaften sind die Folge der von den Myriaden-Insekten her, welche in diesem Wasser leben und dem unbewaffneten Auge unsichtbar sind.

— Die Pfänder im Staate Tennessee (N. St.) scheinen vor Sklaven Angst von Sinnen zu sein. Ein „Sicherheits-Ausschuß“, den sie in Clarksville einsetzten, hat eine Reihe terroristischer Vorkehrungsmaßregeln vorgeschlagen, die sich kaum ausführen lassen werden; keine Versammlung von Negern soll unter irgend einem Vorwand oder zu irgend einem Zweck gehalten sein; Sonntagsbelustigungen, Tänze, militärische Vereine sollen ihnen verboten werden; die Weihnachtsferien sind abgeblasen. Selbst am Gottesdienste sollen sie sich nicht zusammenrotten dürfen, wenn die Prediger von ihrer eigenen Kirche sind; andererseits soll kein weißer Geistlicher außerhalb der Kirche mit ihnen verkehren oder nur ein Wort sprechen. Kaufleute und Krämer dürfen keinen Sklaven etwas ohne besondere Erlaubniß seines Herrn verkaufen. Endlich soll ein verheirateter Negler sein abwesendes Weib nicht mehr besuchen dürfen, wenn ihm sein Eigenthümer zu dem Zweck nicht einen Erlaubnißschein oder „Paß“ ausgestellt hat. Diese humane Gesandordnung selbst enthält das Geständniß, daß der Negler nicht ganz das Dier sein kann, für das man ihn ausgeben möchte; daß er denkt und fühlt und zu gut (für seinen Besitzer) zu rationiren im Stande ist. Noch schlägen der haben die Pfänder den Negler als ein menschliches Wesen dadurch anerkannt, daß sie den politischen Fehler begingien, alle schwarze und wohlthätige Creaturen zu den öffentlichen Meetings einzuladen, die im Süden gegen Abolitionismus und Freiebondentum gehalten wurden!

Arad. Wir haben erst vor Kurzem darauf hingewiesen, wie sehr jedes humane, gemeinnützige Streben von Seite unier intelligenteren Bevölkerung unterstützt und gefördert wird, wie es auch das befruchtende, in unier heutigen Nummer veröffentlichte Resultat der zu Gunsten eines zu errichtenden Specials für Handelsbesessene abgehaltenen Bälle neuerdings beweist. Ein nicht minder edles Ziel hat sich ein Comité, unter der Leitung des adigemin verehrten k. k. Hofrathes, emrirtierten k. k. Comitatsgerichts-Präsidenten und Ritters des Orien- n- Krenen-Ordens, Herrn Joseph v. Jajchó, gestellt, das Mittwoch den 18. d. M. im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ einen glänzenden Ball abhalten wird, dessen Reinertragniß dem Fonde des hiesigen Comitatspitales zugeführt wird. Gibt es aber ein edleres Streben als das, seinem leidenden Nebenmenschen, dessen Standes er auch immer sei, der fern von dem Kreise der Seinigen allein liegt, im Erkrankungsfall ein Asyl zu bieten, wo er sorgfame Pflege und Heilung seiner körperlichen Leiden finden könne, und so vor Elend und Verkommen geschützt wird? — Wie kein anderes, verdient ein solches Bestreben, die Gründung und Erweiterung von Spitälern, die ausgedehnteste Unterstützung, und wir leben der Ueberzeugung, daß der rühmlichst bekannte Wohlthätigkeitsmann der hiesigen Bevölkerung auch bei diesem Anlasse sich bewähren wird. — Für Diejenigen, welche zu dem erwähnten Balle noch keine Karten haben, erwähnen wir, daß solche noch in der Apotheke der Herren Grundl und Scharfa, vis-à-vis der Dreifaltigkeitskirche, in der Modenaerhandlung des Herrn Andraß Reisch und Galleriekarten nur in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim gelöst werden können.

— \* Damit es unier braunen Herren Tonkünstlern, welche die Musik bei den Maskenbällen ausüben, nicht wieder einfalle, schon um Mitternacht den Saal zu verlassen, so hat der Entrepreneur, Herr Adam Schneider, die Anordnung getroffen, daß mit jeder Eintrittskarte eine Tanzordnung ausgegeben wird. Die Herren Musiker werden demnach sämmtliche auf der Tanzordnung verzeichneten Tanzmusikstücke zu spielen haben. Auch wird von nun an ein Tanzmeister die Leitung der Gesellschaften besorgen. Herr Schneider läßt sonach nichts unversucht, um die Maskenbälle so unterhaltend wie möglich zu gestalten.

— \* Erstes Verzeichniß der Beträge, die zur Errichtung einer Schulbibliothek an der hiesigen städtischen Hauptschule gezeichnet wurden:

GM. fl. kr.	fr.	GM. fl. kr.	fr.
Fr. Friederike Benedicki	1	Fr. Katharina Weil	1
Dr. Johann Rottler	2	„ Katharina Ehrengraber	1
„ Franz Rottler	1	„ Katharina Günther	1
„ Andreas Zintl	1	„ Franziska Goenge	1 30
„ Franz Eßlin	30	Dr. Martin Ambross	1
„ Johann Mikolantun	10	„ Friedrich Böng	1
„ Paul Krauß	10	„ Joso, Tischlermeister	24
„ Fekete & Solz	30	„ Steiniger, Lebzelter	30
„ Alexander Barfo	1	„ Dr. Theresia Gschner	1
„ Martin Müller	20	„ Theresia Kof	1
„ Gabriel Wolocoy	1	„ Fr. Marie Adelfoer	10
„ Andreas Tazács	1	„ Fr. Zieglerdram	1
„ Mathias Frank	1	„ Peter Kosak	2
„ Johann Kiss	1	„ Ladislaus Staurogky	1
„ Josef Rappert	20	„ Dr. Theresia Nautis	2
„ Wilhelm Gög	1	„ Fr. Franz Schärftender	1
„ Andreas Weiss	1	„ Martin Ambross	1
„ Martin Ambross	1	„ Fr. Sulmann Gräßmann	10
„ Alois Lustbader	8	„ Fr. Bas	4
„ Josef Kubis	4	„ Dominik Heim	60
„ Johann Nohel	2	„ Peter Nagy	8
„ Johann Rianfsky	8	„ A. M.	1
„ Gebrüder Bettelheim in Büchern	10		

Weitere Beiträge werden übernommen in der städt. Hauptschule in der Kirchgasse, in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim, und im Bureau dieses Blattes. Dieselben werden ebenfalls durch die „Arader Zeitung“ veröffentlicht werden.

— \* (Eingefendet.) In einigen Tagen schon findet in Wien die Ziehung der so reich dotirten Wohlthätigkeits-Lotterie statt. Lose à 30 fr GM. sind noch zu haben in der Spezeihandlung des Herrn F. J. Probst und in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim.

— \* Vor einigen Jahren — so erzählen die „Tan. lap.“ — als noch keine Puffenröhren bestanden, kam ein Puffenwirth nach Szegedin aufs Amt, und um seine Hausnummer befragt, zog er die Blechtasfel hervor, mit den Worten: „Da steht sie!“ Auf das Gelächter der Herren erklärte er offenhertzig, er habe in seinem Leben weder Leien noch idireben gelernt, da habe er denn die Tafel mit der Hausnummer mitgebracht, nach Hause gekommen, werde er sie wieder annageln. Unlängst kam er wieder dahin; diesmal aber zog er schon einen Papierzettel hervor, auf dem die Nummer geschrieben stand. Wer hat dies geschrieben, frag der würdige Amtschef, der zu dem Zustmbefommen der Puffen-Schulen eifrig mitgewirkt. „Mein kleiner Junge!“ — wa die Antwort. Nun Landemann, sagte der Beamte, Anfang

\*) Der Ohsehtopf ist der Aufbewahrungsort für heimathlose und arbeitslose Bagabunden, früher wurde das Haus des Schlächtergerwerkes dazu benutzt, und daher stammt die Benennung Ohsehtopf.

\*) Caspar Dachslein kommt sehr oft als lustige Person im Gespräche der Berliner vor.

fräudt Ihr Euch gegen die Schulen, jetzt seht Ihr aber doch, daß sie zu etwas gut sind. Ja, antwortete der Alte, Gott sei Dank, und ich selber habe meine Freude daran.

„Aus Magdeburg schreibt man der „B. B. 3.“, daß die dortige Brotsfabrik-Gesellschaft ihre Thätigkeit unter dem Jubel des großen Publikums und dem Abscheu der Bäcker begann. Die Herren Kapelle und Haase, die dem Unternehmen vorsehen, liefern den ersauten Magdeburgern ein so vorzügliches Fabrikat, daß kein Mensch mehr die Brote und Semmeln der Bäcker essen mag, so große Mühe diese Herren sich auch geben, das Publikum zu überzeugen, daß nur ein ganz lächerliches Vorurtheil das neue Fabrikat dem übrigen vorziehen könne. Wie die Sachen aber nun einmal stehen, das Publikum hört nicht auf die Ermahnung der Bäcker, es bestirmt die Niederlagen der Brotsfabrik, deren 19 in der Stadt eröffnet sind, und die Bäcker behalten ihr altgewordenes Gebäck. Es ist ganz unzweifelhaft, daß die dortige „Brotfabrik-Gesellschaft“ vortreffliche Geschäfte machen wird, die immer größere Ausdehnung erhalten werden, da die vorzüglichen Maschinen und Räumlichkeiten, über welche sie verfügt, ihr gestatten, auch für den Konsum der Umgebend zu sorgen.

Ueber das gegen den Erzbischof von Matera unternommene Attentat haben wir erst jetzt einige genauere Einzelheiten, welche wir dem in Genua erscheinenden „Gazzettino“ entnehmen. Am 18. Jänner Nachmittags — heißt es in der Korrespondenz des genannten Journals — begab sich Mons. Rosini, Erzbischof von Teramo und Matera, aus dem erzbischoflichen Palaste in die Sakristei der Kathedrale, wo er an jedem Feiertage mit dem Klerus geistliche Konferenzen zu halten pflegte. Er war von dem Vikar und Ceremoniar begleitet, und mußte, um in die Sakristei zu gelangen, am Hochaltar vorübergehen. Als er sich vor den Stufen desselben befand, stürzte ein Mörder, der ein Priester war, hinter dem Altar hervor und führte einen Dolchstoß nach dem Rücken des Erzbischofs, zerris aber blos dessen Mantelchen. Bei diesem kirchlich-übereifrigen Attentat, das also nicht, wie man der „Gazz. di Venezia“ berichtet, auf offener Straße stattfand, blieb der Erzbischof einen Augenblick betäubt stehen, der Vikar ergriff die Flucht, und der Ceremoniar suchte die mit dem Dolche bewaffnete rechte Hand des Mörders zu fassen, der sich zu einem zweiten Stoße ansetzte. Als er sich hieran gebündelt sah, erhob er die linke freie mit einer Pistole bewaffnete Hand, und feuerte auf den Erzbischof in dem Augenblicke, in welchem sich der edle Ceremoniar zwischen das Opfer und den Mörder warf. Der Ceremoniar stürzte tot zu Boden, der Erzbischof entfloh auf demselben Wege, auf dem er in die Kirche gekommen war. Auf der halben Höhe der Treppe des erzbischoflichen Palastes angelangt, ging ihm der Atem beinahe aus und er wurde ohnmächtig, als er sich von dem Mörder noch immer verfolgt sah, der sein gräßliches Vorhaben gewiß ausgeführt haben würde, wenn nicht ein durch den Schuss aufmerksam gemachter Diener noch rechtzeitig herbeigeeilt wäre und den Frevel festgehalten hätte.

Bei den im Hause des Mörders vorgenommenen Untersuchungen haben sich viele von ihm selbst gegen die katholische Kirche geschriebene Aufsätze, ferner verschiedene Waffen und Munition vorgefunden. Beim Verhör hat er nur Unzusammenhängendes und Abgeschmacktes vorgebracht; er sagte, daß er keinen persönlichen Haß gegen den Erzbischof hege, daß er aber in der Nacht vom 15—16-ten geträumt habe, der Erzbischof werde ihn tödten lassen; dem habe er zuvorkommen wollen; diese und ähnliche Ungeheimheiten machen bis jetzt seine Aussagen aus. Der Erzbischof hat seinerseits schriftlich angegeben, er habe seit den zwanzig Monaten, die er an dem erzbischoflichen Sitz zugebracht, diesen Priester 3—4 Mal gesehen, nie aber Anlaß gehabt, irgend eine Strafe über ihn zu verhängen. Eine vom 26. Jänner datirte Korrespondenz des genannten Blattes bemerkt, der hohe Kirchenfürst sei zufolge der entsetzlichen That in seinem Gemüthe so tief erschüttert, daß man ernstliche Vorkehrungen für ihn wegen müsse.

Theater.

Die dritte Gastrolle unserer geschätzten Gäste, des Herrn Campilli und des Fräul. Aranyáry war in dem reizenden Ballet „Gisella“ und erwarben sie sich in demselben neuerdings einen glänzenden Erfolg. Fräul. A. leistete aber auch in jeder Beziehung Vorzügliches und entwickelte, was wir besonders hervorheben, nicht allein eine bewundernswürdige Tanz-Virtuosität, sondern ein sehr schönes Darstellungstalent; sie brachte das kindlich-naive Wesen der Gisella beim Beginn des Ballets in liebenswürdiger Weise zur Anschauung, wie sie dann wieder den Schmerz geträübter Liebe und die Verzweiflung mit wahrem dramatischen Ausdruck in Miene und Gebärde wiederzugeben wußte. Nicht minder trefflich war das Spiel des Herrn Campilli, dessen Bewegungen stets maßvoll und edel sind. Das Publikum war von den Leistungen Beider entzückt, was es durch enthusiastischen Beifall und unzählige Hervorrufungen bekräftete. Mit verdientem Lobe müssen wir auch des Fräul. Malosy erwähnen, welche in einem Solo Oragie und Ausdauer entwickelte und lauten Beifall sich erwarb. — Als Vorspiel wurde an diesem Abende das schon stark abgespielte kleine Scribe'sche Lustspiel „Fiatil kerezstanya“ (Die junge Taufpatin) gegeben, das durch das reizende Spiel unserer liebenswürdigen Feleki in der Titelrolle und durch die ebenfalls gelungene Leistung des Herrn L. Komáromi (Eduard) neues Interesse gewann und das Publikum in die heiterste Stimmung versetzte.

„Nötelen férj“ (Der ledige Chemann) ist der Titel eines hier noch nicht gegebenen dreiactigen Lustspiels von Öbernyik, das am Freitag zur Darstellung kam und so ziemlich gefiel. Der Dichter hat in diesem Stücke dem Zuschauer eine starke Naivität zugemuthet, wenn er das, was er vor demselben geschehen ließ, als nur halbwegs wahrscheinlich und im socialen Leben denkbar hinnehmen soll; zu diesen auf die Spitze gestellten Ungereimtheiten zählen wir die Aufnahme der Gattin Gustavs, welcher seine Heirat vor seinem Onkel Berendi geheim halten muß, in das Haus des Letzteren als Verwandte, ohne daß der alte Herr mehr von ihr weiß, als daß sie Minna heiße, das plötzliche Erscheinen dieser am Arme eines ihr ganz fremden Officiers in der Wohnung der Witwe, welche der Onkel für Gustav bestimmt hatte, und das Lauschen der Beiden des vermeintlichen Liebesgesprächs Gustavs mitten im Zimmer. Im Ganzen herrscht übrigens ein heiterer, lebensfroher Ton und sind auch mehrere Situationen voll komischer Kraft. Eine sehr ergötzliche Figur ist der Dorfbedemann Kálmán, welcher von Herrn L. Komáromi in Ton und Haltung ganz vorzüglich gegeben wurde; wie denn vor Allen auch dem trefflichen Spiele der Frau Feleki (Betti) und des Herrn A. Komá-

romi (Gustav) die beifällige Aufnahme des Stückes zugesprochen werden muß. Die übrigen kleineren Rollen wurden, und zwar: der alte Onkel Berendi von Herrn Gónczi, der heißblütige, eiferfüchtige Officier Zaslóh von Herrn Foltinyi, und die junge Witwe Berte sine von Frau Szabó entsprechend und tadellos durchgeführt.

Handelsnotizen.

Perjamos, 12. Febr. Die allgemeine Geschäftspause so wie auch die schlechte Beschaffenheit der Straßen, die jede Zufuhr hindert, haben auch das sonst auf dem hiesigen Plage so lebhafteste Fruchthandelsgeschäft fast gänzlich in Stodung gebracht, so zwar, daß von bedeutenden Ankäufen bisher nichts zu berichten war. Am letzten Wochenmarkte wurden bei geringem Umsatze folgende Preise notirt: Weizen, Prima-Qualität, 3 fl. 30 kr., Halbfrucht 2 fl. 30 kr., Hafer 1 fl. 30 kr., Kukuruz in Körnern 1 fl. 30 kr. pr. Megen.

Sißel, 8. Februar. Durch die enormen Schneeverwehungen und dem seit vorgestern eingetretenen bedeutenden Frost sind unsere Kommunikationen wieder derart gehemmt, daß sowohl die Land- als Wasser-Expeditionen nicht regelmäßig stattfinden können, wodurch das Geschäft den angehofften Aufschwung auch jetzt nicht nehmen kann und sich der Umsatz auf einige Verkäufe beschränkt.

Die etwas günstigeren Berichte der Wiener Fruchtmärkte wirken ermutigend auf die hiesigen Cigner und man hofft, daß wenn ein weiteres Steigen dort eintreten sollte, auch hier auf bessere Preise, obwohl es nicht immer der Fall ist, daß die höheren Notirungen in Wien einen Einfluß auf den hiesigen Platz ausüben.

Seit dem letzten Berichte wurden gemacht circa 3000 Mgn. Weizen á 4 fl. 15—20 kr., einige Pöstchen auch um ein paar Kreuzer höher und eine kleine Partie Halbfrucht á 2 fl. 50 kr., Kukuruz ist ziemlich gefragt und man offerirt 2 fl. 10 kr. 2 Monate pr. Wien, ohne Geber zu finden. Die große Kälte hindert das Aufstauen der Schneemassen. — Kupa und Save fortwährend im Fallen.

9. Februar. Gestern wurden 16000 Mgn. Weizen á 4 fl. 30 kr. an die Gumaner Mühle verkauft. Mehrere Aufträge werden noch erwartet. Preise im Steigen. A. J.

Arader Geschäftsbericht. (14. Februar.)

Die Zufuhr zum gestrigen Wochenmarkte war der guten Straßen halber reichlich, vornehmlich ist Korn vertreten gewesen und bald aufgekauft worden, gleiches Schicksal hat Kukuruz erfahren, der mit 7 1/2—7 3/4 fl. W. B. bezahlt wurde.

Ungarischer Weizen, Gerste und Hafer resultirten für den Lokalbedarf vorwöchentliche Preise. Die günstigen Berichte aus Wien und Pest für Weizen influenzirten auch hier auf den Preis dieses Artikels, wovon im Laufe der vorigen Woche ca. 3000 Megen ung. Dualität á 15—15 1/2 fl. W. B. in feste Hände übergegangen sind; wahrscheinlich ist auch in den Banater Einkaufsstationen Prima-Weizen höher notirt.

Die Korn-Cigner waren diese Woche zum Abgeben williger, wodurch einige Pöstchen á 10 1/2—10 3/4 fl. W. B. verkauft wurden.

Hafer ist bei einer Aufgabe von 10 pCt. mit 6 1/2—6 3/4 fl. bezahlt.

Bei ziemlichem Vorräthen von Slivoviz ist probenhältige Waare mit 16 fl. ausgedoten, mindergrädige Sorte wird á 12—13 Groschen pr. Grad gekauft. Für Spiritus ist der nominelle loco-Preis 27 kr. pr. Grad.

Wiener Fruchtbörse vom 14. Febr 1857, 1 3/4 Uhr. Telegraphisch.

Weizen 3100 Megen Banater, loco Bieselburg, 86-pfund. 9 fl. 45 kr. Maroscher do. 88 1/2-pfund. 11 fl. 30 kr., do. loco Raab, 88 1/2-pfund. 11 fl. 15 kr. Ungarischer, loco Wien, 87-pfund. 10 fl. 36 kr.

Korn 500 Megen slovakisch, loco Wien, 80-pfund. 6 fl. 33 kr.

Umsatz in Weizen 25,000 Megen.

Verstorbene zu Arad. Jüngere Stadt

Den 6. Februar. Georg Kuritsán, Schenker, g. n. u. 37 Jahr, Brustwasserhüdt. — 8. Metti Silbermann, Armensgattin, ihr. 50 Jahr, Brustkrampf. — 8. Maria Hiesl, Schneiderst., g. n. u. 2 Monat, Geschwür. — 9. Julia Reiber, Ammenst., r. f. 1 Tag, Schwäche. — Markus Schwarz, Oajmirtschohn, isr. 10 Monat, Lungenerkrankung. — 10. Maria Pábits, Tagelöhnerin, r. f. 14 Jahr, Angina. — Gije Patati, Amme, g. n. u. 20 Jahr, Wochenbettfieber. — Aloisia Hönig, Glockengießerst., r. f. 9 Monat, Krämpfe. — J. Schönberg, Dienstmagd, isr. 19 Jahr, Schlagfluß. — 11. Antonia Krizan, Gajmennaderst., r. f. 58 Jahr, Wasserhüdt. — Maria Kanecán, Dirichst., g. n. u. 7 Tag, Krämpfe. — Johann Köstelnig, Tagelöhnerst., r. f. 1 Monat, Krämpfe. — Emerich Kerész, Zimmermann, r. f. 37 Jahr, Brustfellentzündung. — Sibilla Carol, Schusterst., r. f. 5 Tag, Unzeitig. — 13. Sofia Szabó, Tagelöhnerst., ref. 3 Monat, Kopfcrampfen.

Scharfab.

7. Februar. Katharina Imbronovic, Kürschnerst., g. n. u. 53 Jahr, Lungenerkrankung. — 9. Rosalia Strobel, Oajmirtsch., isr. 3 Monat, Zehrfieber. — Rachel Fischer, Kaufmannst., isr. 55 Jahr, Lungenerkrankung. — 11. Theresia Keller, Müllerst., r. f. 71 Jahr, Lypthud. — Anna Halmasán, Tagelöhnerin, g. n. u. 50 Jahr, Lungenerkrankung.

Vernyava. 6. Februar. Andreas Kulcsár, Ammenst., r. f. 2 Monat, Krämpfe. — 9. Franz Georg, Ammenst., r. f. 3 Monat, Krämpfe.

Segá. 6. Februar. Perida Topor, Akermannst., g. n. u. 14 Tag, Krämpfe. — 7. Lazar Szándity, Winger, g. n. u. 30 Jahr, Hirnentzündung. — 13. Tzida Csernya, Tagelöhnerst., g. n. u. 1 Monat Schwäche.

Votrás. 9. Febr. Simon Kodran, Weinstettlerst., gr. n. u., 6 Jahre, Abweiden. — 10. Franz Beda, Tagelöhner, r. f. 19 Jahre, Lungenerkrankung.

Gaja. 6. Febr. Eliza Bláh, r. f. 50 Jahre, Zehrfieber. — 7. Agnes Józ, Müllerst., r. f. 2 Monat, Nieseln. — 9. Helena Jöldi, Bauerst., r. f. 80 Jahr, Wasserhüdt. — Gavrila Szakarabó, Tagelöhner, g. n. u. 66 Jahr, Altersschwäche. — 11. Szvetozar Jkator, Akermannst., g. n. u. 8 Jahr, Zehrfieber.

Spital. Den 8. Joan Csernye, Tagelöhner, g. n. 38. Jahr, Lungenerkrankung. — 9. Gyula Moldovany, Akermann, g. n. u. 40 Jahr, Weinstock. — 12. Michael Simon, Fischer, g. n. u. 35 Jahr, Gehirnlähmung. — 13. Josef Lakatos, Diener, r. f. 30 Jahr, Ruhr.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz“ Die Herren: P. Kadas, k. k. Stubrichter, v. Radna. — A. Dvob, Beamter, v. Szemlak. — M. Guttmann, Kaufm., v. Pecska. — E. Antal, Grundbesitzer, v. Kisjend. — J. Furrn, Oajmirtsch., v. Pest. — J. Grünwald, Controlor, v. Pest. — M. Guttmann, Kaufm., v. Lipva. — A. Gattermayer, Grundbesitzer, v. Szemlak.

„Zu den drei Kränigen.“ Die Herren: G. Kajós, Notárs-Ahjuant, v. Ologovác. — J. Kovács, Advokat, v. Nagylak. — J. Birkosics, Handelsmann, v. Großwarden. — J. Paulovits, Kaufm., v. Pantota. — J. Oppenbauer, Pächter, v. Radna. — E. Binder, Oajmirtsch., v. Radna. — J. Laurer, Oajmirtsch., v. Pest. — J. Popovits, Geistlicher, v. Agris. — J. Oppenbauer, Pächter, v. Goula. — E. Antal, Notár, v. Agris.

„Zur Eisenbahn.“ Die Herren: J. Fichler, Oajmirtsch., v. Wien. — G. Jankovits, Dekonom, v. Lipva. — J. Domba, Richter, v. Macsa. — A. Hoffbauer, Grundbesitzer, v. Kovacsbaz. — A. Jankovits, Handelsmann, v. Gsaba. — A. Domba, Kaufmann, v. Gsaba. — B. Korbul, Privatier, v. Megyer. — J. Batta, Grundbesitzer, v. Dombegyház. — J. Dabescu, Schuhmacher, v. Lipva.

„Zum gold. Löwen.“ Die Herren: B. Gabór, Oajmirtsch., v. Klausenburg. — A. Jidár, Beamter, v. Kisjend. — A. Gabert, Oajmirtsch., v. Lugos. — R. Jermann, Dekonom, v. Elek. — E. Szentpeter, Kaufmann, v. Klausenburg.

„Zum goldenen Schlüssel.“ Die Herren Kaufleute: M. Böfller, v. Binga. — A. Kervel, Kurtits. — J. Maiga, v. Mako. — G. Szekulits, v. Macsa. — E. Pábits, v. Mako. — A. Kohn, v. Gernid. — Die Herren Pächter: J. Kurvich, v. Kurtits. — E. Kupbaum, v. Szeps. — J. Schweiger, v. Palota. — J. Triz, v. Lugos. — M. Deutsch, v. Kisjend. — J. Schönberger, v. Broda. — D. Bischer, v. Nagylak.

„Zum gold. Stern.“ Die Herren Kaufleute: M. Lindler, v. Manard. — E. Schwarz, v. Bittonga. — J. Werner, v. Bata. — J. Klein, v. Großwarden. — J. Friebländer, v. Großwarden. — J. Steinfeld, Pächter, v. Lugos. — G. Stern, Pächter, v. Dombegyház.

Zum schwarzen Adler.“ Die Herren Kaufleute: E. Grünfeld, v. Kóvcsbia. — E. Kóvcsfal, v. Kovacsbaz. — E. Klamber, v. Nagylak. — J. Kapitál, v. Szegedin. — E. Kürschner, v. Keszel. — E. Hubert, Oajmirtsch., v. Keresz.

„Im Meistovic'schen Oajmbaue.“ Die Herren: B. Reinwald, Pächter, v. Mako. — J. Teodoro, Handelsmann, v. Argees. — J. Schöpfler, Kleinhändlermeister, v. Meschegyes. — J. Barna, Tischlermeister, v. Mako. — E. König, Beamter v. Charlottenburg. — A. Popp, Oajmirtsch., v. Gyula. — E. Schwimmer, Kaufmann, v. Mako.

Dankfagung.

Der gefertigte Handelsstand erfüllt die angenehme Pflicht, das Resultat der beiden am 21. v. M. und am 11. d. M. zu Gunsten des Spitalfonds für erkrankte Handelsbesessene veranstalteten Bälle zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß sich nach Abzug der Kosten ein Reinertrag von 585 fl. C. W. ergab. — Gegenüber so allgemeiner bereitwilliger Theilnahme erachtet der gefertigte Handelsstand es als seine Pflicht, für den so edlen Beweis von Wohlthätigkeitsinn dem hochgeehrten Publikum seinen verbindlichsten Dank abzustatten. Arad am 15. Febr 1857.

Der Arader Handelsstand.

Hirdetés.

A helybeli elemi tanodák igazgatóság részéről ezennel közhírré tétetik, hogy a nyilvános r. k. fő-elemi tanodában az idei 1-ső félévi vizsgák f. h. 16-án a vallásból: 17. 18. és 19-én pedig a többi tantárgyakból tartatnak meg.

Kundmachung.

Von Seite der hiesigen Elementar-Schulen-Direction wird hiemit veröffentlicht, daß die Prüfungen an der r. k. Hauptschule am 16. d. M. aus der Religionslehre, am 17. 18. und 19. aber aus den übrigen Lehrgegenständen abgehalten werden.

Dominikus Heim, Director.

Hiezu zwei Anzeigen-Beilagen.

Prän für Arad sammt halbjährig 3 fl. Mit Postverrechnung jährlich 4 fl. Schreib

Wiß bildet das zwischen Diära Größerer behau Oesterreich und die italienischen englischen Gabel macht werden. sache, gibt aber als ein actives rei wurde, für sollten, die Un französische Wi die Frage auf im Rechte sei. mächtig sich die gehörigem Licht rech. Wahr hand en, und auch die Unter wöhnlich bei H maten immer t ner Phantasie Dichtung“ unter Ein Vertrag, f sungen ein existirt nicht un Oesterreich hat und stark genu den Verrath in reich nahe dar send, mußte als Ausland e gehörige Trup versprach in so stand Oesterrei seinen Bestand Der orientalis r i f e s J u t e Recht, wenn d dichtung“ nam genommen und t lich ist es, bei fürstenthümerit

Hat ma Wirst Du beh eben machen, esser, wie Du Buh, wie stin Da ich das Beste, w mer ein. — Erbe — Erb mit uns gehab es getäuscht, t genwärtig wa Mich hat sie, ste mit aus d Blumen? Ich und einen Au blumen; man jest ist er fort füllen; aber je schlechter mit leiden? ... Ein lach zu schwach, u — Ah sieh her, betra zurück setzst, Ouch: Sie ist